

# **Optionalität des modernen Individuums und die Bedeutung eines innovativen Beratungsansatzes in der Sozialen Arbeit**

Uecker Horst, Krebs Marcel  
[www.SozialArbeit.ch](http://www.SozialArbeit.ch)

Wir werden in diesem Aufsatz versuchen die Bedingungen herauszuarbeiten, die gegeben sein müssen, damit Sozialberatung in der Gesellschaft entsteht und sich bewähren kann. Dafür vergleichen wir zwei gesellschaftliche Differenzierungstypen<sup>1</sup> und untersuchen, in welcher Position sich das Individuum im Verhältnis zur Gesellschaft jeweils befindet. Zum einen beobachten wir die stratifizierte Gesellschaftsordnung, wie sie in weiten Teilen des Mittelalters beobachtbar war, und zum anderen die Moderne, die als eine funktional differenzierte Gesellschaft gilt. Aus diesem Vergleich wird deutlich, dass Sozialberatung ein Phänomen der Neuzeit ist, das ein optionales Individuum voraussetzt. Abschliessend werden wir die Sozialberatung unter den Bedingungen der Moderne als eine Beobachtungsanlage mit Risiken und Chancen beschreiben und einen Ausblick auf neue Fragestellungen wagen.

## **Das Individuum und dessen Beratung in der stratifizierten Gesellschaft**

Wenn wir heute von Sozialberatung reden, dann implizieren wir damit ganz selbstverständlich, dass die zu beratenden Personen und die Berater und Beraterinnen Freiheitsgrade aktualisieren können. Dies sowohl im Hinblick auf ihre vergangenen und aktuellen Situationen und Ziele, als auch im Blick auf die Mittel, die zur Erreichung derselben zur Verfügung stehen. Wenn wir in der Sozialberatung den Individuen jedoch Freiheitsgrade unterstellen und diese als konstitutiv für Sozialberatung sehen, dann haben wir es mit einer höchst voraussetzungsvollen Situation zu tun. Wir haben es mit Voraussetzungen zu tun, die nicht zu jeder Zeit, auf jeden Fall nicht in diesem Masse wie heute, selbstverständlich waren. Die Vorstellung von Freiheitsgraden, von sozialer Beweglichkeit und Mobilität der Individuen und der damit verbundenen Kontingenz von Lebensentwürfen ist ein Phänomen, das erst in der

---

<sup>1</sup> Wir beschränken uns auf einen Vergleich der Stellung des Individuums zwischen Moderne und hochkulturellen Gesellschaften. Zur Selbstbeschreibung des Individuums im Übergang zwischen diesen beiden Gesellschaftsformen vergleiche Luhmann (1989, 1998).

modernen, funktional differenzierten Gesellschaft zu beobachten ist. In anderen Gesellschaftsformen, wie z.B. die der stratifizierten Differenzierung, wie wir sie in weiten Teilen des Mittelalters finden, wäre eine derartige Form der Sozialberatung kaum denkbar gewesen. Das lag an der Differenzierungsform und deren Konsequenzen für das Individuum.

Es hat sich eingebürgert, das Mittelalter als eine Gesellschaftsform zu beobachten, die stratifikatorisch differenziert war. Im bekannten Pyramidenmodell, in dem sich eine hierarchische Schichtung nach oben immer mehr verkleinert und dort nur noch Platz für den Adel und Klerus lässt, wird versucht, die soziale Ordnung jener Zeit plausibel darzustellen. Diese Schichten waren innerhalb ihrer Kontexte wiederum nach Familien segmentiert. Individuen wurden konsequenterweise durch die Geburt einer Familie und somit einer Schicht zugeordnet. Eine Inklusion in die Sozialität geschah demnach nicht auf eine für jedes Individuum einzigartige Weise, sondern als »Derivate im Rahmen einer Typologie: Bettler, Bürger, Bauer, Edelmann, Ritter und Mönch, als Ableitung aus zugleich kollektiven und universalen Formen wie Rasse, Volk, Partei, Korporation, Familie« (Fuchs 1999, 278). Diese Schichtzuordnung hatte Folgen. Das Individuum wurde nicht über individuelle Eigenschaften, sondern in Beziehung zur zugehörigen Schicht beschrieben. Es war ergo mehr Allgemeinheit als Individuum. Die Beschreibungen eines Individuums erfolgten über seinen Geburtsstand, Angaben zu seiner Familie und Hinweise auf deren Religion (vgl. Luhmann 1989, 178).<sup>2</sup> Diese Inklusion des Individuums in eine Familie und die dazugehörige Schicht war vollständig und ist somit gleichbedeutend mit einer »Totalexklusion« (Fuchs 1999, 279) jenseits dieser Schicht. Kommunikative Relevanz erhält das Individuum also nur in der eigenen Schicht, ausserhalb derer wurde es höchstens als herumstreunender Körper, aber eben nicht als Individuum, beobachtet. Die zugeschriebene soziale Stellung wirkte somit für das Individuum ein Leben in Ehren führen, was notwendig für die Dauerinklusion war, dann musste es sich bemühen, sein Leben entlang den gegebenen Erwartungen, die an seine Stellung gebunden waren, zu gestalten. Die aktuelle und zukünftige Biografie des Individuums war damit weitgehend vorgezeichnet. Dadurch reichte die Zukunft in diesen Gesellschaften immer in die Gegenwart hinein, so dass man von einer »ausgedehnten Gegenwart«

---

<sup>2</sup> Bezeichnend ist dann, dass früher nicht der Geburtstag eines Individuums gefeiert wurde, sondern sein Namenstag. Siehe dazu Hopf-Droste (1979). Der Namenstag bindet das Individuum in einen sozialen Rahmen ein und verweist auf den Namensgeber. Die Individualität wird auch hier wieder an eine bestimmte soziale Stellung gekoppelt.

## Optionalität des modernen Individuums

(Nassehi 1999, 333) sprechen kann, in der die Ewigkeit als Horizont in die Gegenwart hineinragt und so der Welt auch aus dieser Sicht eine kalkulierbare Form gibt. Mit anderen Worten: Das Individuum war sich bereits in der Gegenwart darüber klar, wie sein Leben in der Zukunft höchstwahrscheinlich aussehen und was man von ihm erwarten wird. Es war sich auch über die Folgen von eventuellen Abweichungen klar: Totalexklusion und damit Narrenschiff, Vogelfreiheit oder sonstige Unannehmlichkeiten. Durch diese Umstände verloren mögliche Lebensentscheidungen ihre Kontingenz. Abweichungen wurden allenfalls gedacht, die soziale Durchsetzung wahrscheinlich selten auf ihre Bewährung hin erprobt.

Kontrolliert wurde diese hierarchische Ordnung durch eine politische Herrschaft, die auf einem aus dem einheitlichen Weltbild abgeleiteten Normenkodex basiert. »Gesellschaftliche Verhältnisse wurden moralisch aufgefasst mit der Folge, dass Kritik sich als moralische Verurteilung von Lastern in allen Schichten äusserte« (vgl. Luhmann 1989, 157). Die gegebene Ordnung galt als eine gottgewollte Ordnung. Durch die Trennung von Leib und Seele, von Diesseits- und Jenseitsvorstellungen, ja Gewissheiten, wurde dem Individuum seine Stellung innerhalb der Schicht ertragbar gemacht. Die Hoffnung auf einen besseren Platz im Jenseits liess ergo Unannehmlichkeiten im Diesseits ertragbar werden. Eine Abweichung, von dieser als natürlich gedachten Ordnung, wurde nicht als Zeichen von Individualität gesehen, sondern als imperfekter Lebenslauf verurteilt und in der Folge sanktioniert. Jegliches Verhalten wurde in Bezug auf die geltenden moralischen Ansprüche beurteilt. Dies im Hinblick auf gesellschaftliche Pflichten und auf die Seelenheilsschädlichkeit des faktischen Verhaltens (vgl. Luhmann 1989, 158). Konnte ein Individuum seinen Ruf nicht in Ehre halten, drohte eine Schwächung seiner sozialen Position. Um dies zu verhindern, musste es gegen öffentliche Verleumdungen vehement protestieren. Wer nicht auf seinen öffentlichen Ruf achtete, auf den Ruf der auf seine Stellung zugeschnitten war, lief Gefahr, seiner ganzen Familie und damit seinen und deren Berufsmöglichkeiten zu schaden. Bezeichnenderweise galt dies durch alle Schichten hindurch, vom Bettler, über die Handwerker bis zum Fürsten. Der allzeit drohende Ehrverlust schwebte wie ein Damoklesschwert über dem Alltag, disziplinierte die Individuen und integrierte den Einzelnen in eine feste Ordnung (vgl. Düllmen 1999, 99).<sup>3</sup> Gravierende Ehrverletzungen konnten zum Ausschluss aus der Gesellschaft

---

<sup>3</sup> Hier widersprechen wir nicht dem oben angeführten Argument. Die Ehre war gekoppelt an äussere Erwartungen und diese wurden moralisiert und als gottgegeben betrachtet.

führen. Diese Exklusion, wir wiederholen, kam einer Totalexklusion gleich. Das macht deutlich, wie gefährlich es war, die gestellten Erwartungen zu enttäuschen. Die Zugehörigkeit wurde in einem Enttäuschungsfalle aufs Spiel gesetzt, denn jenseits dieser Zugehörigkeit lag in der Regel keine mögliche Inklusion in eine andere Schicht, sondern die Einsamkeit. Einmal in die »Vagabondage«<sup>4</sup> (Fuchs 1999, 280) gefallen, gab es kein Zurück mehr. Totalexklusion war eine Einbahnstrasse ohne Rückfahrticket.

*Fassen wir zusammen:* Die Differenzierung in der stratifizierten Gesellschaft lief über die Zugehörigkeit zu einer Schicht. Individualität erreichte das Individuum dadurch, dass es in der ihm zugeteilten Schicht ein gottgewolltes Leben führte. Es wurde relativ stark in die Gesellschaft inkludiert. Diese Form der Inklusion deckte dann auch die möglichen Formen der Sozialisation weitgehend ab. Begreift man Sozialisation als strukturelle Kopplung von Individuen an die Komplexität von Kommunikation, dann wird deutlich, dass in dieser Gesellschaftsform die Sozialisation nur durch den Effekt einiger weniger zentraler Kopplungsmöglichkeiten entstehen konnte. Wir halten aus dieser Überlegung fest, dass durch diese Form der Kopplung, das Individuum wenig Handlungsspielraum erhielt und, wie oben bereits erwähnt, eine kontingente Biografie und damit freie Wahlmöglichkeiten, das Leben zu gestalten nur in Ausnahmefällen möglich waren.

Die Lebenshilfen, die dem Individuum in dieser Zeit zur Seite standen, waren auf die Schemata Heil/Verdammnis und wahre/falsche Devotion ausgerichtet und manifestierten sich gesellschaftlich in der Form von Beichtvätern oder theologische Lebensberatern (vgl. Fuchs 1999, 225). Diese Art von »Beratung« hatte ihre Orientierung an schichtspezifischen Referenzpunkten, was eine grosse Einschränkung bedeutete. Das Individuum hat die Chance seine gesündigten Taten, ob sie tatsächlich oder zugerechnet waren stand wahrscheinlich nicht zur Debatte, zu beichten und sich über den guten und richtigen Lebenslauf aufklären zu lassen. Damit und mit dem Erfüllen der auferlegten Busse war die Hoffnung verbunden, die Zugehörigkeit im Hier und Jetzt und auch im späteren Jenseits nicht zu verlieren. An dieser Stelle wird deutlich, dass eine Sozialberatung, wie wir sie heute verstehen, eine Sozialberatung, welche den daran beteiligten Individuen Freiheitsgrade

---

<sup>4</sup> Damit sind nicht diejenigen gemeint, die bettelten, denn das bezeichnete den Stand der Besitzlosen, die aber dennoch in die Inklusionsform der Gesellschaft gehörten (vgl. Weber/Hillebrandt 1999, 78f.).

Optionalität des modernen Individuums

und Wahlmöglichkeiten zugesteht, in einer solchen Gesellschaftsform nicht denkbar gewesen ist.

## **Das Individuum und dessen Beratung in der modernen Gesellschaft**

Wechseln wir die Beobachtungsseite und machen einen Sprung in die moderne Gesellschaft. Wenn man, wie die Systemtheorie es macht, diese über Kommunikation beschreibt, dann kommen einem nicht mehr Schichtverhältnisse, sondern turbulente Kommunikationsströme - Interaktionen, Organisationen und Funktionssysteme wie Recht, Religion, Wirtschaft, Sozialarbeit, Wissenschaft, Familie und Politik - in den Blick. Schichten bilden in der modernen Gesellschaft keine in sich geschlossenen Systeme mehr, sondern stehen quer zur funktionalen Differenzierung. Sie haben dadurch keine gesellschaftsreproduzierende Funktion mehr, was aber nicht heißt, dass sie nicht mehr oder nur noch in kleinerem Ausmaße zu beobachten sind. Im Gegenteil! Es erscheint, dass die moderne Gesellschaft viel unsensibler auf Ungleichheiten reagiert (vgl. Nassehi 2004,113f). Für uns ist aber entscheidend, dass erst mit der Umstellung auf funktionale Differenzierung Ungleichheit als problematisch thematisiert werden kann. Vorher hatte sie eine gesellschaftsstabilisierende Funktion. Und an der Problematisierung von Ungleichheit lassen sich unzählige Formen von Beratung entzünden. Die Funktionssysteme regeln die Bedürfnisbefriedigung der Individuen. Sie haben keinen Betreiber, sondern reproduzieren sich selbst, indem sie ständig Innen/Aussen Unterscheidungen erzeugen. Sie unterscheiden in jedem Ereignis das, was sie sich selbst und das, was sie der Umwelt, dem Rest der Welt, zurechnen. Sie unterscheiden auch, sozial und psychisch folgenreich, wem sie eine relevante Mitteilung zurechnen und wem nicht, und damit, welche Personen sie inkludieren und welche sie exkludieren<sup>5</sup>, wer teilnehmen darf und wer nicht. Derartige Systeme/Beobachter befinden sich, da diese Unterscheidungen nicht stabil gehalten werden können, ständig auf der Suche nach weiteren Anschlüssen. Sie >sind< anschlussuchende, ergo unruhige, sich ständig im Verfall/Aufbau befindliche Phänomene. Sie sind stets in Dauertransformation. Sie können nicht anhalten. Auf der Anschlussuche haben

---

<sup>5</sup> Inklusion/Exklusion ist ein Beobachtungsschema. Sobald eine Seite bezeichnet wird, läuft die andere Seite sozusagen latent mit. Soziale Inklusion bezeichnet die Teilnahme der Individuen in der Form Person an den Leistungskreisläufen der Gesellschaft. Exklusion markiert im Gegenzug deren Ausschluss (vgl. Luhmann in Merten 2000, 60).

sie nationale Grenzen und Räume längst ignoriert und sich weltweit miteinander verkettet. Neue Medien und Kommunikationstechnologien unterstützen diesen Prozess und beschleunigen damit das Tempo der Kommunikation und damit auch die Ein-/Ausschlussmechanismen der *Weltgesellschaft*. Mit diesen Überlegungen ist der Rahmen bezeichnet, in dem wir die Position des modernen Individuums bestimmen können.

Die oben beschriebene temporalisierte Gesellschaft erzeugt enorme Sogwirkungen, denen Individuen sich nicht entziehen können. Sie sind zwar der Umwelt dieser Kommunikationsströme zuzurechnen und haben damit gewisse Eigenspielräume, dies heißt jedoch nicht, dass sie die Turbulenzen der Gesellschaft ignorieren könnten. Das Gegenteil ist der Fall. Die Kausalitäten der Umwelt wirken ständig auf die Individuen ein. Wir haben es, beleuchtet man das Verhältnis der beiden Beobachter, hier mit einer Schicksalsgemeinschaft zu tun (vgl. Luhmann 1992, 163). Das Individuum, wir setzen es mit Bewusstsein gleich, ist zwingend auf Kommunikation angewiesen und umgekehrt. Beide stimulieren sich wechselseitig und doch kommen sie nicht direkt in Kontakt.<sup>6</sup> Sie sind jeweils streng zu trennende Isolate. Bewusstsein ist stets auf Kommunikation angewiesen. Es benötigt ständig neues Zeichenmaterial, um neue Informationen in die eigenen Strukturen einweben und sich damit auf gesellschaftliche Veränderungen einstellen zu können. Dieses Zeichenmaterial wird ihm bei der strukturellen Kopplung mit Kommunikation durch Medien angeliefert. Die Kommunikation wiederum könnte ohne mitteilungsüchtiges Bewusstsein ihre Formen nicht in den dadurch entstehenden Lärm einschreiben und damit keine weiter verwertbaren Informationen gewinnen. Sie würde ohne Bewusstseinsbeteiligung sofort kollabieren. Die Anschlussuche wäre gescheitert. Kurz gesagt: Ohne Bewusstsein keine Kommunikation, damit keine Gesellschaft und ohne Kommunikation kein Bewusstsein. Ausgeprägter kann ein Abhängigkeitsverhältnis kaum sein.

Achtet man auf die Folgen einer gesellschaftlich beschleunigten Kommunikation, so scheint die Kontingenzüberflutung der lebensweltlichen Wirklichkeiten in der modernen Gesellschaft offensichtlicher zu werden und auf das Bewusstsein durchzuschlagen (vgl. Fuchs 2001, 245).<sup>7</sup> Jegliche Durchhaltefähigkeit von Intentionen oder Vorstellungen fällt angesichts derartiger Verhältnisse zusammen. Dadurch wird es

---

<sup>6</sup> An dieser Stelle kommen Medien, Sprache und Sinn ins Spiel. Sie überbrücken die Distanz und machen die Kopplung Bewusstsein/Kommunikation möglich.

<sup>7</sup> Wir denken hier an milliardenfach vorkommendes Bewusstsein.

## Optionalität des modernen Individuums

schwieriger irgendetwas, beispielsweise den eigenen Lebensentwurf, dauerhaft zu fixieren. Folglich sind kommunikative und bewusste Anschlussenerwartungen hochriskant und hochgradig enttäuschungsanfällig. Das Individuum in der Moderne kann sich nicht mehr, wie in älteren Gesellschaftsformen, an Sicherheiten, an Erwartbarkeiten klammern. Es ist genötigt sich in der Sicherheit der Unsicherheit zu wiegen und daraus Gewinne zu schöpfen. Dieser Umstand scheint sich mehr und mehr zu verschärfen. Auch das Verhältnis von Bewusstsein und Kommunikation scheint prekärer zu werden. Geht man mit Fuchs davon aus, dass das Individuum »Effekt« einer Beobachtung von Selbstbeobachtung ist, dann ist es grundsätzlich nichts weiter als ein Beobachter, der sich selbst beobachtet. Es ist jemand, der sich selbst bezeichnet und dabei von anderem unterscheidet (vgl. Fuchs 2000, 72). Die relevanten Unterscheidungswerkzeuge, das ist entscheidend, werden dabei in der strukturellen Kopplung mit Kommunikation geliefert. Spitzt man diesen Sachverhalt zu, dann ist das Individuum nichts weiter als »Effekt« der strukturellen Kopplung mit Kommunikation. Entscheidend für die Denkmöglichkeiten eines Individuums ist konsequenterweise seine vergangene Kopplungsgeschichte mit Kommunikation. Diese wiederum hat Einfluss auf die aktuellen Kopplungsmöglichkeiten, bestimmt sich doch das Erleben und Handeln mit. Es ist auch klar, dass ein Individuum sich durchaus in Richtungen entwickeln kann, welche die soziale Anschlussfähigkeit mit der an Tempo gewinnenden evolvierenden Gesellschaft beeinträchtigen. Moderne Individuen sind: *»verdammmt dazu frei zu sein«* (Foerster in Bardmann 1997, 49). Diese Wahlfreiheit ist riskant. Um anschlussfähig zu sein und zu bleiben, wird von einem Individuum heute erwartet, dass es fit, offen und wendig für die Zufälle der sich beschleunigenden Gesellschaft ist. Es muss Lust und Geschmack am Provisorischen finden (vgl. Maresch 2001, 53ff.) und situativ Gelegenheiten ausbeuten können. Jegliche Identitätsbildung ist hierbei anscheinend im Wege: »Je mehr Identität, desto weniger Zukunft« (Bolz 2001, 103) lautet die Erfolgsformel für Anschlussfähigkeit in der Moderne. Damit ist ein gewaltiger Unterschied in der Position der Individuen zur vormodernen Gesellschaft gemacht. Diesen Unterschied werden wir noch einmal beleuchten.

## Das moderne Individuum im Vergleich zur Vormoderne

Setzt man die beiden Formen der Inklusion von Individuen in die Gesellschaft in einen Vergleich, dann wird deutlich, dass Individualität in den beiden diskutierten Gesellschaftsformen unterschiedlich begrün-

det wird. In stratifizierten Gesellschaftsformen wird das Individuum in eine bestimmte Ordnung hineingeboren, die dann massgeblich die Sozialisation und den weiteren Verlauf seines Lebens vorzeichnet und dem Individuum wenig Entscheidungsspielraum für die Gestaltung seines Lebens lässt. Hier haben wir es mit einer vollständigen Inklusion zu tun und können somit Individualität nur als Inklusionsindividualität begreifen. In der modernen Gesellschaft ist das grundsätzlich anders. Als Folge der gesellschaftlichen Differenzierungsumstellung, ergo als Folge auf die Umstellung von Herrscher und Religion, die über die lebensnotwendigen Ressourcen der Individuen verfügten, auf monopolartig weltweit mittels Kommunikation operierenden Funktionssysteme, die alle lebensnotwendigen Sinnressourcen verteilen, ist das Individuum nun nicht mehr in eine mehr oder weniger feste Ordnung integriert, sondern dauerhaft exkludiert. Die Sozialisation in der Moderne läuft nicht mehr gekoppelt an eine bestimmte feste Inklusionsform, sondern durch partielle Kopplungen in eine Vielzahl von Inklusionsformen<sup>8</sup> (Kopplungen an Recht, Wirtschaft, Familie, Religion etc.). Erst dieser Umstand gibt dem Individuum die Chance, seine Sozialisation aktiv zu beeinflussen und seinen eigenen Lebenslauf als kontingent zu betrachten. Nimmt man die sich daraus ergebenden Konsequenzen ernst, dann kann es nicht darum gehen, sich zu fragen, wie es scheinbar zu einer zunehmenden Individualisierung von Individuen kommt, sondern es geht darum Individualität als einen Sachverhalt anzusehen, den die Moderne auszeichnet (vgl. Nassehi 2000, 51). Die Umstellung von einer stratifizierten Ordnung auf eine funktionale Differenzierung löst das Problem der Individualität dadurch, in dem es von Inklusion auf Exklusion umstellt. Individualität lässt sich in der Moderne somit nur noch als Exklusionsindividualität begreifen (vgl. Luhmann 1989, 160ff.). Jedes Individuum erhält dadurch seine Einzigartigkeit, eben seine Individualität. Die Frage, die daran anschliesst, ist die, wie es diese Einzigartigkeit auch kommunikativ durchsetzen kann resp. welche Kopplungsprobleme mit der Kommunikation damit entstehen. Durch veränderte Inklusionsformen wird eine eigene Biographie oder eine eigene Selbstbeschreibung für das Individuum »zwingend« (Hahn 1988, 98).<sup>9</sup> Es beginnt mit der Umstellung auf funktionale Differenzierung sich als Individuum zu beobachten und somit von der Gesellschaft zu unterscheiden. Dies

---

<sup>8</sup> Und die erstaunliche Erkenntnis für die Moderne ist dann, dass die Familie heute zu den wenigen Funktionssystemen gehört, auf die der einzelne verzichten kann (vgl. Luhmann 1989, 170).

<sup>9</sup> So dienen Autobiographien, wie sie im 17./18. Jh. entstanden sind, weniger der Rekonstruktion innerpsychischer Konstitutionsgeschichten, sondern v.a. der Rekonstruktion der Verortung des Lebens in der sozialen Struktur (vgl. Nassehi 1992, 347).



## Optionalität des modernen Individuums

ermöglicht ihm Ansprüche zu stellen und seinen eigenen Lebenslauf aktiv zu beeinflussen und diese Selbstbeeinflussung kann riskant sein. Der »struktural drift« (Maturana) eines Bewusstseins ist in der Moderne stets mit erhöhtem Risiko verbunden. Passend/nicht passend des eigenen Entwurfs an die soziale Welt ist stets die entscheidende Frage. Fehlselektionen und Fehlbeobachtungen des Individuums werden unter Umständen mit sozialem Ausschluss quittiert. Die Folgen sind vielfältig und müssen individuell *und* sozial verarbeitet werden. Die wechselseitigen Ansprüche im modernen Zeitalter stehen im Spannungsverhältnis gesellschaftliche Kopplungszwänge/eigene Selbstbeschreibung und erst ab diesem Zeitpunkt wird es wahrscheinlicher, dass das Individuum seine Sozialisation als unbefriedigend erfährt. Dass Biografien als unbefriedigend erlebt werden und somit eine Selbstbeschreibung negativ ausfällt, wird zu einem Phänomen der modernen Gesellschaft. Hatte früher das Individuum vielleicht noch Probleme mit der Welt, weil es den Erwartungen (und somit dem geforderten Lebenslauf) nicht angepasst war, so kommt in der Moderne hinzu, dass das Individuum auch Probleme mit sich selber hat. Erst ab diesem Zeitpunkt, so unsere These, ist die Möglichkeit gegeben, dass so etwas wie Sozialberatung entstehen kann. An dieser Stelle ist dann auch notwendig zu betonen, dass die Voraussetzungen für Sozialberatung und jegliche Therapie in der Exklusionsindividualität liegen, jedoch einen unterschiedlichen Fokus haben. Sozialberatung und Therapie ist somit klar unterscheidbar. Therapie legt den Fokus auf die Biografie des Individuums und versucht bewusste und unbewusste Motive aufzudecken und zu bearbeiten.<sup>10</sup> Im Gegensatz dazu ist die Sozialberatung eine gesellschaftlich bereit gestellte Antwort auf die Kopplungsprobleme, welche im Verhältnis Individuum/Kommunikation entstehen können. Diese Kopplungsprobleme werden jedoch nicht nur durch das Individuum evoziert. Die moderne Gesellschaft wirft durch die funktionale Differenzierung selbst einige nicht unerhebliche Probleme auf, welche wir im Folgenden als Exklusionsgeneratoren identifizieren.

## Exklusionsgeneratoren in der modernen Gesellschaft

Mit Eugster und Stichweh (vgl. Eugster, Stichweh in Uecker 2003, 53ff.) lassen sich fünf Generatoren ausmachen, Erwerbsarbeit, Massenmedien,

---

<sup>10</sup> Typisch für die Moderne ist dann auch, dass Motive nun nicht mehr von aussen, z.B. durch Götzen und Bilder auf das Individuum einwirken und aus unserem Blickwinkel immer etwas Mythisches haben, sondern nun diese scheinbar unterbewusst im Individuum hausen und das Individuum andauernd »manipulieren« wollen.

Horst Uecker / Marcel Krebs

Familien, Erziehung und Recht, die das Exklusionsrisiko für Individuen in der modernen Gesellschaft drastisch erhöhen. Sie sind einfach nachvollziehbar und beanspruchen keine Reihenfolge. Sie können einzeln oder kumulativ auftreten. Wir werden sie hier beleuchten, um klar zu stellen, was die Sozialberatung in den Blick nimmt, wenn sie ihre Fälle berät.

*Erwerbsarbeit* als Risiko, den von verschiedenen Organisationen geforderten Anforderungen nicht gerecht zu werden. Die Teilnahme am Arbeitsmarkt ist, falls keine anderen finanziellen Ressourcen zur Verfügung stehen, eine Grundnotwendigkeit, um seine Existenz sichern zu können. In Organisationen inkludieren zu können, ist vor allem zum Erwerb von Geld, den für vielseitig einsetzbaren Joker, notwendig. Der Zugang zu organisierter Arbeit scheint für immer mehr Menschen zum Problem zu werden. Hier entstehen Kopplungsprobleme. Der Wandel der Organisationen, das kann man bei Aderhold (vgl. Aderhold, 2003, 1-19) nachlesen, wird durch neue Informations- und Computertechnologien rasant beschleunigt. Diese Technologien ermöglichen es den Organisationen sich zu virtualisieren und die Automatisierung voranzutreiben. Dies führt dazu, dass der schnell verschiebbare Ort eines Unternehmens somit immer unabhängiger von national formulierten Regelungen wird und immer mehr Menschen für die Arbeitsprozesse überflüssig werden. Zudem kommt, dass Qualitätsprofile und alte Berufsbilder verschwinden und damit eine neue Flexibilität (ständige Verfügbarkeit an wechselnden Standorten, dauernde Lernbereitschaft etc.) von den Individuen gefordert wird. Diese Kompetenzerwartungen überfordern viele Menschen. Es zeichnet sich ab, dass grosse Teile der Bevölkerung nicht die notwendigen Potentiale aufbauen können, um den Erfordernissen moderner Weltwirtschaft nachkommen zu können.

Wer oder was nicht in den *Massenmedien* auftaucht, kann nicht sozial relevant werden. Mittels Massenmedien lässt sich Aufmerksamkeit erregen. Erst das massenmediale Thematisieren von Wohnungslosigkeit oder Arbeitslosigkeit erhebt diese beispielsweise zu einem Faktor öffentlicher Aufmerksamkeit. Auch die Gesellschaft sieht nur, was sie eben sieht, alles andere bleibt dunkel.

*Intimbeziehungen und auch Familie* haben eine besondere Funktion innerhalb der Gesellschaft. Sie sichern, im Falle der Inklusion, im Unterschied zu anderen Systemen, die Kompletterücksichtigung der ganzen Person. Alles an der Person kann zum Thema werden. Intimkommuni-

## Optionalität des modernen Individuums

kationen und Familienkommunikationen ermöglichen demnach Zuschreibungen auf Persönlichkeit. Dies kann eventuell als Teilimmunisierung gegen die gesellschaftlichen Erwartungen und Zumutungen gesehen werden.

*Erziehung* bezieht sich hier hauptsächlich auf schulförmige Erziehung. Erziehung versucht die zufällige Sozialisation der Individuen in gesellschaftskonforme Bahnen zu lenken. Die Chance zur erfolgreichen Inklusion, vor allen in Organisationen, von Individuen ist in modernen Gesellschaften an Medienkompetenzen gebunden. Diese Kompetenzen lassen sich als Lese-/Schreibkompetenzen sowie, je länger je mehr, als Informatik- und Telematikkompetenzen identifizieren. Die Schule steht im Spannungsfeld Erziehung/Selektion. Über die Selektion erzeugt sie Folgeprobleme, die dann als Anschlussrisiken und Karriererisiken und damit als Kopplungsrisiken für die Zukunft erkennbar werden.

*Recht* lässt sich als weiteres Funktionssystem ausmachen, das für Exklusionsrisiken steht. Wer generell sozial benachteiligt ist, mit zu wenig Geld, falscher Kleidung oder den falschen Ausweisen ausgestattet ist, wer in Gegenden wohnt, in denen niemand wohnen möchte, aber auch wer aufgrund mangelnder Informationen seine Rechte nicht kennt und wahrnimmt oder aufgrund sprachlicher Barrieren sich nicht ausdrücken kann, der scheint schneller unter Verdacht zu stehen, eine Straftat begangen zu haben oder eine solche zu planen, als andere. Diese Zurechnung hat Folgen. Wer beispielsweise optisch einer gewissen Bevölkerungsgruppe zuzuordnen ist und sich an bestimmten Plätzen innerhalb einer Stadt aufhält, geht das Risiko ein, präventiv von der Polizei kontrolliert und verhört, teilweise auch geschlagen zu werden. Ein Beispiel aus dem Sozialdienst, in dem einer der Autoren tätig ist: Ein schwarzer ehemaliger Flüchtling, der nun einen legalen Aufenthaltsstatus in der Schweiz hat, von der Sozialhilfe ergänzend unterstützt wird, die Sprache gut spricht und sich in einer Berufsausbildung befindet, erzählt glaubwürdig, wie er in Zügen oder in Stadtgebieten immer wieder Personen- und Körperkontrollen seitens der Polizei ausgesetzt ist. Allein die Hautfarbe scheint ihn verdächtig zu machen.

*Halten wir fest:* Das moderne Individuum hat nicht nur das Problem, dass es sich selbst beschreiben und diese Beschreibungen dauernd an veränderten Umwelten abgleichen muss, es ist in der modernen Gesellschaft auch von sich beschleunigenden Kommunikationsströmen umspült, die nicht ignorable Exklusionsrisiken aufwerfen. Es ist genötigt

sich koevulativ zu den relevanten Kommunikationen zu entwickeln, um sich vor der Gefahr des sozialen Ausschlusses und damit mangelnder Bedürfnisbefriedigung zu schützen. Es kann sich dabei kaum erlauben eine feste Identität auszubilden und daran zu klammern. Um die mitlaufenden Exklusionsgefahren im Auge zu behalten (Prävention) oder, im Falle von sozialem Ausschluss, wieder an die zur Bedürfnisbefriedigung relevanten Systeme angeschlossen zu werden, stehen für das Individuum sozialarbeiterische Beratungsangebote bereit.<sup>11</sup>

*»Es ist diese Vernichtung, es ist dieses Abschalten individueller, organisatorischer, gesellschaftlicher Verlässlichkeiten, an denen das Phänomen der Beratung (als Hilfe zur Einstellung auf das nicht Erwartbare, auf das immer Neue) sein Gedeihen findet und Auskömlichkeiten für viele Menschen in der Umwelt der Gesellschaft produziert« (Fuchs 1994, 70).*

### **Sozialarbeiterische Beratung als Beobachtungsanlage**

Keine oder die falsche Bildung, keine Arbeit, Probleme mit dem Selbst, kein oder zu wenig Geld, kein Wohnsitz, keine Liebe, aber vielleicht Klient der Sozialarbeit oder auch nicht. Das ist die Lebenslage, wenn man diesen diffusen Begriff einmal bemüht, vieler Personen in der modernen Gesellschaft. Dauerhafte Exklusion aus einem oder mehreren Funktionssystemen der Gesellschaft entspricht einer erheblichen Reduktion von Freiheitsgraden. Inklusion im Umkehrschluss verspricht Optionsmöglichkeiten und damit weitere Kommunikationschancen. Massenhafte Exklusion scheint in der modernen Gesellschaft zu einem zentralen Thema zu werden. Luhmann hat in den letzten Jahren seines Lebens nachdrücklich auf dieses Phänomen hingewiesen und prognostiziert, dass die Exklusionsproblematik zum Zentralproblem der Gesellschaft des 21. Jahrhunderts werde (Luhmann in Karle 2001, 101). Sozialarbeiterische Beratungen sind die Abfangeinrichtung der modernen Gesellschaft für oben besprochene Risiken, insofern sie sich mit der Unterscheidung Inklusion/Exklusion im Rücken auf ihre Fälle einlassen. Ziel der Sozialberatung ist es, von folgenreichem Dauerausschluss bedrohten oder betroffenen Personen eine Chance zur Chance der Re-Inklusion zu verschaffen (vgl. Fuchs in Merten 2000, 157ff.). Ob diese dann von den Individuen genutzt wird, ist eine andere Frage. Sozialberatung ist sich darüber im Klaren, dass in der modernen Gesellschaft

---

<sup>11</sup> Diese Angebote werden nicht oder nur selten von Personen in Anspruch genommen, die über genügend finanzielle oder soziale Ressourcen verfügen. Diese gehen lieber zum Psychologen oder zu Freunden, um sich in schwierigen Situationen beraten zu lassen.

## Optionalität des modernen Individuums

keine Ratschläge mehr auf Dauer gestellt werden können. Wer weiss schon, was der Morgen bringt? Sozialberatung lässt sich daher als gemeinsame Beobachtungsanlage beschreiben, in der neue Möglichkeiten geschaffen werden können, um aktuelle Probleme zu beleuchten. Sie erhebt nicht den Anspruch, es besser zu wissen, höchstens anders. Es geht in einem solchen Beratungsverständnis um:

*»...kommunikative Arrangements, die es ermöglichen, im Wechselspiel von fremden und eigenen Beobachtungen sich selbst zu orientieren« - um «...kontrollierte und reflektierte Interferenz von Weltbeobachtung und Selbstbeobachtung« (Horstmann/Pankoke 1994, 7).*

Man kann sich das so vorstellen: Die an der Beratung beteiligten Klienten und Sozialarbeiter setzen ihre aktuellen Unterscheidungen bzw. Entwürfe von Welt fremden Beobachtungen aus. Die Kommunikation wird durch die Unterscheidungen angeregt und erzeugt die kommunikative Beobachtungsanlage »Sozialberatung«. Thema einer solchen Beratung ist stets die zumindest erwarteten Folgeprobleme von vergangenen, aktuellen oder zukünftigen misslungenen Inklusionen von Individuen. In dieser Form der Beratung, dieser Beobachtungsanlage kommen in der Folge Sinnofferten zustande, die den Beteiligten vorher so nicht präsent waren. Sie können sehen, wie man noch beobachten/unterscheiden könnte, was bisher in den eigenen Beobachtungen ausgeschlossen und was eingeschlossen war. Die Kontingenz der aktuellen und vergangenen Anschlussmöglichkeiten wird sichtbar. Es entstehen neue Beschreibungsmöglichkeiten und neue Ausgangslagen, die dem jeweiligen beteiligten Bewusstsein Anlässe zur Variation von sich selbst geben. Was dabei als Information behandelt wird, ob die erzeugten Sinnofferten/Angebote angenommen oder abgelehnt werden, ob vieles für den Einzelnen nur Rauschen bleibt, hängt von den jeweiligen Erwartungen, Möglichkeiten und Zufällen ab, die genutzt werden (können) oder eben nicht. Mit den selbst erzeugten Informationen können sich die Beteiligten die Welt erschließen oder sich dieselbe verbauen. Die generierte Information kann locken sich so oder so zu entscheiden oder eben genau dies zu unterlassen und sich anderen Wegen zu widmen. In jedem Fall, das ist eine wichtige Konsequenz der Sozialberatung, treibt sie in die Enge und zeichnet Anschlüsse vor (vgl. Baecker 1999, 39). Man kann die Informationen nun nicht mehr ignorieren, sondern nur noch glauben, verwerfen, annehmen oder ablehnen. Es kann aber in der Folge nicht mehr so gehandelt werden, als hätte man dies oder jenes nicht gewusst. Die Situation ist zwingend eine andere als vor der Beratung. Welche Seite man auch immer pointiert, ob

Horst Uecker / Marcel Krebs

man die erzeugten Offerten annimmt oder ablehnt, die sozialarbeiterische Beratung legt einen Zustand der Klienten und der Sozialarbeiter fest, der ohne sie nicht bestehen würde, aber nur durch sie selbst bestimmt wird.

Der wichtige Unterschied, der hier besprochenen Beratungsform gegenüber anderen Beratungsangeboten, wie beispielsweise das der Therapie oder älteren Formen der Sozialberatung, welche sich aus Therapievorstellungen nähren, besteht aus Folgendem: In der Therapie gerät das Individuum und seine Veränderbarkeit in den Mittelpunkt der Beobachtung. Hauptthema ist seine Gedankenwelt und sein Umgang mit Unterscheidungen. In der hier beschriebenen Beratungsform wird berücksichtigt, dass es keinen Durchgriff auf ein Individuum geben kann. Die Gesellschaft und deren relevanten Funktionssysteme, die wiederum, wie oben gesehen, als Exklusionstreiber wirken können und deren Kopplung mit dem Individuum wird stärker als in anderen Beratungsformen berücksichtigt. Es geht hier um ein Management von sozialen Adressen<sup>12</sup>. Der Berater lässt sein Gesellschaftswissen mitlaufen, achtet auf möglicherweise beschädigte Adressen<sup>13</sup> und kommt so zu anderen Problemanalysen und Lösungsmöglichkeiten. Wenn eine Familie oder Einzelpersonen in die Beratung kommen, dann wird nicht nur die Art, wie sie mit bestimmten Unterscheidungen hantieren beobachtet, sondern es geraten deren soziale Adressen und deren Verhältnis zu für die Bedürfnisbefriedigung relevanten Kommunikationsnetze in den Blick: Woran sind sie angeschlossen? Wovon sind sie ausgeschlossen? Welche Medien (Geld oder Information beispielsweise) werden benötigt, um weitere Anschlüsse wahrscheinlicher zu machen? Welche gesellschaftlichen Ressourcen können vermittelt werden? Was kann passieren, wenn nicht geraten wird?

Aber auch in dieser Beratungsform gilt: Ob die Sozialberatung Chance oder Risiko war, wird im Nachhinein von den Beteiligten nach eigener Logik entschieden. Eines ist jedoch klar:

Jede Beratung schafft eine Situation, der sich ein Bewusstsein nicht entziehen kann. Durch die Sozialberatung wird in jedem Fall eine Entscheidungslage forciert, die ohne das System nicht bestehen würde.

---

<sup>12</sup> Eine soziale Adresse ist ein Konstrukt der Kommunikation, mit dem sie das Bewusstsein imaginiert. Zur sozialen Adresse gehört beispielsweise der Name, der Beruf, das Geschlecht etc.

<sup>13</sup> Arbeitslosigkeit beispielsweise verweist auf eine beschädigte Adresse.

## Optionalität des modernen Individuums

Dass dies, auf welche Weise auch immer, den »*strukturel drift*«<sup>14</sup> des beteiligten Bewusstseins beeinflusst, ist klar. Die Sozialberatung stellt den Beteiligten ein Pool an Möglichkeiten<sup>15</sup> zur Variation von Lebenslagen zur Verfügung. Sie kann als eine Beobachtungsanlage verstanden werden, die gewisse Chancen und Risiken für die Klienten mit sich bringt. Risiken, die darin bestehen, dass sie in ein System inkludiert sind, in das sie lieber nicht inkludiert wären und vielleicht nie mehr exkludiert werden. Die Chance der Sozialberatung besteht für die Individuen darin, die Dauerunsicherheiten, denen sie in der modernen Gesellschaft ausgesetzt sind, befristet zu unterlaufen (vgl. Fuchs 1994, 76). Sie gewinnen in solchen Beratungen im positiven Fall eine Auszeit, eine Verschnaufpause im turbulenten Leben. Hier werden gemeinsame Reflexionsspielräume geschaffen und soziale Anschlussprobleme bearbeitet. Sie erhalten neue Ausgangspositionen, um ihre Kopplungsprobleme zu bewältigen, zu ertragen oder zumindest zu verschieben. Sie erhalten die Chance zur Chance weiterer Inklusionsversuche in die für ihre Ressourcenbefriedigung relevanten sozialen Systeme. Es bleibt die Hoffnung, dass dieses Mehr an Optionen sich positiv auf die Lebenslage der Individuen auswirkt.

## Fazit und Ausblick

Während in vormodernen Gesellschaften eine Sozialberatung in der Form, wie sie heute daherkommt, noch gar nicht nötig war, da die Dinge klar schienen, Ungleichheit in der Regel nicht problematisiert wurde und mögliche Abweichungen von der gottgegebenen Ordnung mittels einer theologischen Hilfestellung beispielsweise meistens wieder korrigiert werden konnten, ist sie in der modernen Gesellschaft für das Individuum installiert worden, um die verschärfte Inklusions-/Exklusionsproblematik, welche durch die funktionale Differenzierung der Gesellschaft entstanden ist, abzufangen. Moderne Sozialberatung ist für das Individuum Risiko und Chance zugleich. Sie ist eine gesellschaftlich *notwendige Innovation*, um Kopplungsprobleme abzufangen. Sie wird von dem Beteiligten als Sonde genutzt, um in die kontingente soziale Vergangenheit und probeweise in die Nebel der möglichen sozialen Zukunft zu fahren. Man sieht, was man noch hätte sehen

---

<sup>14</sup> Der Begriff *strukturel drift* kommt von Maturana: »Driften« nennt er ein Spiel mit Strukturen, ein Slalom durchs Leben, der solange andauert, wie die Organisation und die Anpassung eines Systems gewahrt sind. Dieses Spiel kann nur mit dem Tod enden (vgl. 2001, 66).

<sup>15</sup> Damit sind nicht nur alternative Sichtweisen gemeint, sondern konkret auch Geld- und Dienstleistungen.

Horst Uecker / Marcel Krebs

können und was man noch sehen kann. Man generiert Möglichkeiten, die vorher nicht präsent waren. Die Hoffnung sozialarbeiterischer Beratung ist für die Sozialarbeit erfüllt, wenn Chancen zur Chance zur Re-Inklusion, beispielsweise Ausbildungsangebote, eine neue Wohnung, ein neuer Job, Schuldenerlass oder einfach finanzielle Sozialhilfeunterstützung bereitgestellt werden können, die dann von den Individuen als weitere Ausgangslage genutzt werden oder auch nicht.

Was, wenn diese Chancen in einer an Geschwindigkeit zulegenden Gesellschaft für viele abnehmen bzw. nicht mehr bereitgestellt werden können? Was, wenn massenhafte Exklusion die Regel und Inklusion, wie wir meinen hier in die Systeme, die für die relevante Lebensführung notwendig sind, ergo Organisationen, Wirtschaft, Recht und eventuell noch die Familie, die Ausnahme ist? Welchen Einfluss haben die neuen Kommunikationstechnologien auf das Verhältnis Individuum/Gesellschaft und welche Folgen ergeben sich daraus für die Sozialarbeit? Was, wenn der ausgeblutete Sozialstaat seine Leistungen, auch die Sozialberatung, zurückfährt. Wie kann die Sozialarbeit unter steigenden Fallzahlen und fallenden finanziellen Ressourcen ihre Funktion erfüllen? Schaltet die Sozialberatung, um den Falldruck zu mindern, von Beratung auf Betreuung um? Wird gar Sozialberatung ein Luxus, für einige »aussichtsreiche« Kandidaten, bereitgestellt von einigen reichen Gemeinden? Das sind aktuelle Fragen, die sich uns stellen und die analysiert werden sollten.

## Literatur

- Aderhold, Jens (2003): Zur strukturellen und semantischen Verschiebung von Arbeit im Spannungsfeld von Virtualisierung und Globalisierung – ein gesellschafts- und organisationstheoretischer Entwurf. Technische Universität Chemnitz
- Baecker, Dirk. (1999): Organisation als System. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Bardmann, Theodor M. (1997): Zirkuläre Positionen. Konstruktivismus als praktische Theorie. Opladen
- Bolz, Norbert (2001): Weltkommunikation. München
- Dülmen, Richard van (1999): Der Ehrlose Mensch. Unehrllichkeit und soziale Ausgrenzung in der Frühen Neuzeit. Köln Weimar Wien
- Fuchs, Peter (1994): Und wer berät die Gesellschaft? Gesellschaftstheorie und Beratungsphänomen, S. 67-77 in: Fuchs Peter, Pankoke Eckart (1994): Beratungsgesellschaft. Auf dem Weg zur Beratungsgesellschaft? Zur Theorie einer diffusen Praxis. Akademie Vorträge. 23-25 September 1992. Katholische Akademie Schwerte.



## Optionalität des modernen Individuums

- Fuchs, Peter (1999): Moderne Identität – im Blick auf das europäische Mittelalter. S. 273–297 in: Herbert Willems/Alois Hahn (Hrsg.), Identität und Moderne. Frankfurt a.M.
- Fuchs, Peter (2000): Individualisierung im System. S. 69–89 in: Thomas Kron (Hrsg.), Individualisierung und soziologische Theorie. Opladen
- Fuchs, Peter (2001): Das Weltbildhaus und die Siebensachen der Moderne. Konstanz
- Hahn, Alois (1988): Biografie und Lebenslauf. S. 91–105 in: Hans-Georg Brose/Bruno Hildenbrand (Hrsg.), Vom Ende des Individuums zur Individualität ohne Ende. Opladen
- Hostmann Johannes, Pankoke Eckart (1994): Einleitung, S. 7-11 in: Fuchs Peter, Pankoke Eckart (1994): Beratungsgesellschaft. Auf dem Weg zur Beratungsgesellschaft? Zur Theorie einer diffusen Praxis. Akademie Vorträge. 23-25 September 1992. Katholische Akademie Schwerte
- Hopf-Droste, Marie-Luise (1979): Der Geburtstag. Ein Beitrag zur Entstehung eines modernen Festes. Zeitschrift für Volkskunde 75, 229-237.
- Luhmann, Niklas (1989): Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft. Band 3. Frankfurt a.M.
- Luhmann, Niklas (1992): Beobachtungen der Moderne. Opladen
- Luhmann, Niklas (1998): Die Gesellschaft der Gesellschaft. 2 Bände. Frankfurt a.M.
- Maresch, Rudolf (2001): Cyberhypes. Möglichkeiten und Grenzen des Internet. Frankfurt a.M.
- Maturana, Humberto R. (2001): Was ist erkennen? Die Welt entsteht im Auge des Betrachters. Vollständige Taschenbuchausgabe. München
- Merten, Roland. (2000): Systemtheorie Sozialer Arbeit. Neue Ansätze und veränderte Perspektiven. Opladen
- Nassehi, Armin (1992): Die Zeit der Gesellschaft. Auf dem Weg zu einer Soziologischen Theorie der Zeit. Opladen
- Nassehi, Armin (1999): »Interview mit Nassehi«. In: Theodor M. Bardmann/Alexander Lamprecht, Systemtheorie Verstehen. Eine multimediale Einführung in systemisches Denken. Wiesbaden (1 CD-ROM).
- Nassehi, Armin (2000): Die Geburt der Soziologie aus dem Geist der Individualität. S. 45-69 in: Thomas Kron (Hrsg.), Individualisierung und soziologische Theorie. Opladen
- Nassehi, Armin (2004): Die Theorie funktionaler Differenzierung im Horizont ihrer Kritik. Zeitschrift für Soziologie 33 (Heft 2), S. 98-118
- Uecker, Horst (2003): Sozialberatung im Lichte der soziologischen Systemtheorie. Heidelberg
- Weber, Georg/Hillebrandt, Frank (1999): Soziale Hilfe. Ein Teilsystem der Gesellschaft? Wissenssoziologische und systemtheoretische Überlegungen. Opladen